

(Spitzen-)Trainer und Medien: Eine Analyse zur Wahrnehmung und Bewertung der Doping- Berichterstattung und die Auswirkung auf die Trainingsarbeit

(AZ 070301/20-21)

Johanna Schmickler¹, Nils Olson², Thorsten Schulz² & Michael Schaffrath¹ (Projektleitung)

¹Technische Universität München, Fakultät für Sport- und Gesundheitswissenschaften,
Arbeitsbereich für Medien und Kommunikation

²Technische Universität München, Fakultät für Sport- und Gesundheitswissenschaften,
Lehrstuhl für Präventive Pädiatrie

1 Problem

Das Phänomen des Dopingbetrugs ist nahezu so alt wie der Hochleistungssport selbst und immer noch ein omnipräsentes Problem des Spitzensports. Im Kern versteht man unter Doping nach dem Nationalen-Anti-Doping-Code „[den] Gebrauch oder [den] Versuch des Gebrauchs einer verbotenen Substanz oder einer verbotenen Methode“ (NADA, 2021, S. 9) zur Steigerung der sportlichen Leistungsfähigkeit.

Auf zahlreiche Fälle mag dies auch so zutreffen: Einem Athleten oder einer Athletin wird im Zuge der Dopingkontrolle eine unerlaubte Substanz nachgewiesen, die eine Suspendierung oder Wettkampfsperre zur Folge hat. Allerdings hat sich die Dopingproblematik im Spitzensport längst von gesundheitlichen und substanziellen Aspekten zu einer moralisch aufgeladenen Diskussion verlagert. Die Historie dokumentiert einzelne Skandale, die sich durch ihre besondere Brisanz von anderen Dopingdelikten abheben. Dabei handelte es sich weniger um den positiven Befund einer Dopingprobe, sondern um die Enthüllung einer lange Zeit verkannten systemischen Komponente des Dopings. Zu nennen sind dabei unter anderem die Dopingaffären im nationalen und internationalen Radsport zwischen 2006 und 2013, die Aufdeckung des russischen Staatsdopings 2014 sowie die „Operation Aderlass“ im Jahr 2019, bei der eines der vielleicht größten Doping-Netzwerke Europas enttarnt werden konnte. Diese Dopingskandale fokussieren wie in einer Art Brennglas, dass es sich beim Doping nicht allein um das Fehlverhalten oder

(seit der Einführung des Anti-Doping-Gesetzes 2015) die Straftaten übermotivierter Athletinnen bzw. Athleten handelt, sondern um einen „Konstellationseffekt, der durch eine Vielzahl von Akteuren erzeugt wird“ (Bette & Schimank, 2006, S. 19). Zu diesem Personenkreis gehören primär Gruppen des Spitzensports, wie Sportlerinnen und Sportler, medizinisches Personal sowie Trainerinnen und Trainer, aber auch Personen aus den Bereichen der Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Medizin, des Journalismus bis hin zum sportbegeisterten Publikum (Bette & Schimank, 2006). Alle artikulieren direkt oder indirekt den Erwartungshorizont und generieren den Leistungsdruck, der mit dazu führen kann, dass Aktive dopen.

Die Enthüllungen um die Strukturpolitik der Dopingskandale geben Anlass dazu, die Annahme, Doping sei allein auf die individuelle Entscheidung eines Athleten oder einer Athletin zurückzuführen, kritisch zu hinterfragen. Eine Akteurskonstellation, der innerhalb des Spitzensports und auch in Bezug auf Dopingverstöße eine besondere Stellung zuteilwird, ist die Beziehung zwischen den Athletinnen bzw. Athleten und ihren Trainern bzw. Trainerinnen. Ganz allgemein gesprochen: Ein Trainer oder eine Trainerin findet sich in einem komplexen Beziehungsgeflecht mit wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnissen zum Verband, den Sponsoren, dem Publikum und der Öffentlichkeit wieder. Die Arbeit im Profibereich erfordert ein hohes Maß an Führungsqualitäten, da Aufgaben mit der Zeit zunehmend komplexer und zeitintensiver geworden sind.

Als Repräsentanten bzw. Repräsentantinnen einer Mannschaft oder eines Sportlers oder einer Sportlerin stehen sie vermehrt im Fokus der medialen Berichterstattung, nehmen an Pressekonferenzen teil, geben Interviews und bearbeiten zudem Marketing-Anfragen (Schützeneder, 2019). Aus Sicht von Sportjournalistinnen und -journalisten ist der oder die „Trainer[*in] im Erfolgsfall häufig alleiniger Heilsbringer, in einer Krise noch schneller der einzige Sündenbock“ (Schützeneder, 2019, S. 196). Anzunehmen ist deshalb auch, dass Trainerinnen und Trainer in Verbindung mit der Bekanntgabe von Dopingverstößen von den Medien kritisch begutachtet werden.

Wie beispielsweise an den Recherchen und Veröffentlichungen der ARD-Doping-Redaktion unter Leitung von Hajo Seppelt zu sehen ist, können Medien den Kampf gegen Doping unterstützen. Allerdings machen investigative „Anti-Doping Journalistinnen bzw. -journalisten“, die auch Hintergrundstrukturen und Konstellationen zwischen Akteursgruppen thematisieren, nur eine Minderheit im Kollektiv dieser Personengruppe aus (vgl. Schaffrath et al., 2016; Schaffrath et al., 2019). Die Tatsache, dass sich der Journalismus verhältnismäßig wenig mit der Dopingproblematik beschäftigt oder Doping nur dann thematisiert wird, wenn sich die Brisanz und Tragweite eines Skandals nicht mehr verkennen lassen, wird von vielen Seiten beanstandet (vgl. Ihle & Nieland, 2013; Meier et al., 2013; Schauerte & Schwier, 2015). Ursachen für die unzureichende Berichterstattung sind unter anderem fehlende Fachkenntnisse und mangelnde Kompetenzen der Sportjournalisten bzw. -journalistinnen im Umgang mit dem Thema Doping (Olson et al., 2021). Als „heuchlerisch“ und „inkompetent“ wurde die Art und Weise der Dopingberichterstattung auch aus Sicht mancher Spitzensportakteurinnen bzw. -akteure beurteilt (Schaffrath, 2006, S. 336-340). Die Soziologen Bette und Schimank (2006) werfen den Medien einen opportunistischen Umgang mit dem Thema Doping vor, der zu einer weit verbreiteten journalistischen Selektivität und publizistischen Ignoranz führe. Mediale Berichterstattung ist mitunter wesentlich für den Wettbewerbscharakter des Spitzensports mitverantwortlich, indem sie der Sieg-Nieder-

lage-Logik folgt und dadurch den Erfolgsdruck insbesondere auf die Aktiven verstärkt. Doch wird die eigene Rolle, die den Medien in Bezug auf die Dopingproblematik zuteilwird, oft nicht reflektiert, sondern vielmehr konsequent ignoriert. Die Medien haben sich noch nicht als „Mitverursacher des Doping-Problems“ entdeckt (Bette, 2007, S. 193).

Inwieweit Akteure und Akteurinnen aus dem Spitzensport meinen, dass Medien und Journalistinnen und Journalisten durch ihre Berichterstattung Erwartungshaltungen an den Leistungssport derart forcieren und so den Gebrauch unerlaubter Mittel und Methoden zur Leistungssteigerung zumindest begünstigen, wurde bislang nicht empirisch untersucht. Aus der Befragung von Schaffrath (2006) lassen sich aus den monierten Kritikpunkten von insgesamt 62 Befragten des Spitzensports gegenüber der Dopingberichterstattung zwar Annahmen ableiten, jedoch ermöglichen die Aussagen keine generalisierbaren Schlussfolgerungen. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass der Untersuchungszeitraum von 2001 bis 2002 zu veraltet ist, um aktuelle Tendenzen ableiten zu können, welche gerade vor dem Hintergrund der Dopinggeschehen der letzten Jahre neu geprüft werden sollten. Die allgemeinen strukturellen Kopplungen zwischen den Subsystemen Spitzensport und Sportjournalismus wurden aus systemtheoretischer Perspektive sowie deren facettenreichen persönlichen Interaktionen bereits in qualitativen Studien thematisiert (vgl. Schaffrath, 2006; Bernhart, 2009). Auch hinsichtlich der konkreten systemischen und personellen Konstellationen zwischen Spitzensport und Sportjournalismus im Kontext Doping existieren verschiedene theoretische Beschreibungen (vgl. Bette & Schimank, 1995, 2006; Bette, 2007; Bette, 2008) sowie Untersuchungen aus der Sicht von Sportjournalistinnen bzw. -journalisten (vgl. Kautz, 2011; Schaffrath et al., 2016; Schaffrath et al., 2019; Schützeneder, 2019). Empirische Studien, die die Perspektiven von Trainern und Trainerinnen auf die mediale Berichterstattung und insbesondere in Bezug auf das Sujet Doping untersuchen, gibt es bislang nicht. Zwar thematisierte Schützeneder (2019) in seiner Studie den Zusammenhang zwischen Profitrainerinnen bzw. -trainern und Sportjournalismus, jedoch

stützen sich die Ergebnisse ausschließlich auf die Perspektive von Sportjournalisten und -journalistinnen.

Ziel der vorliegenden Studie war es zu evaluieren, wie Trainerinnen bzw. Trainer die Dopingberichterstattung wahrnehmen und diese bewerten. Außerdem sollte das Verhältnis zwischen Trainern bzw. Trainerinnen und Sportjournalisten bzw. -journalistinnen untersucht und erfasst werden, wie die erstgenannte Gruppe die Kompetenz der zweitgenannten beurteilt. Schließlich beschäftigte sich die Studie mit der Frage, wie Trainerinnen und Trainer den medialen Erfolgsdruck wahrnehmen und inwieweit die Trainingsarbeit durch Medienberichte beeinflusst wird.

2 Methoden

Bei der vorliegenden Querschnittstudie handelt es sich um ein Mixed-Methods-Studiendesign. Zunächst wurde eine quantitative Datenerhebung mittels einer Online-Befragung über die Fragebogensoftware *EFS Survey-Unipark* (Tivian XI GmbH, Hürth, Deutschland) durchgeführt. Über die Kontaktdatenbank der *Trainerakademie in Köln* und zusätzlichen von der Projektgruppe der TU München durchgeführten Kontaktrecherchen über die offiziellen Verbandswebseiten wurden $N = 2.508$ Trainerinnen und Trainer des deutschen Spitzensports in die Studie eingeschlossen und um eine Teilnahme gebeten. Für die Recherche der Kontaktdaten wurden auf der Bundes- und Landesebene alle über den Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) gelisteten Spitzensportverbände der olympischen Sportarten eingeschlossen. Einen essentiellen Bestandteil des deutschen Leistungssports stellen neben den Spitzenverbänden in einigen Sportarten darüber hinaus die Bundesligen dar. Besonders vor dem Hintergrund, dass das vorliegende Forschungsprojekt die mediale Berichterstattung thematisiert, wurde es als unerlässlich angesehen, die Cheftrainer und -trainerinnen der Bundesligen aufgrund ihrer umfänglichen Medienpräsenz ebenfalls im Rahmen der Online-Befragung zu adressieren. Demnach wurden die Trainerinnen bzw. Trainer der Herren- und Damen-Mannschaften, die zum Zeitpunkt der Recherche in den Profi-

Ligen organisiert waren, für folgende elf Sportarten ergänzend erfasst: Badminton, Basketball, Eishockey, Fußball, Gewichtheben, Handball, Hockey, Ringen, Tennis, Turnen und Volleyball.

Der Befragungszeitraum der Online-Umfrage startete am 08. Dezember 2020 mit dem Versand des Einladungsschreibens und endete am 26. März 2021. Dazwischen wurden zwei Reminder verschickt. Die Endversion des Fragebogens enthielt je nach Filterführung maximal 42 zu beantwortende Fragen, davon zwei offene Fragetypen, zehn Fragen mit der optionalen offenen Kategorie, drei Fragen mit der Möglichkeit für Mehrfachnennungen und insgesamt 137 Items. Aus Sukzessionsgründen wurden Fragen aus unterschiedlichen Themenbereichen an verschiedenen Stellen der Umfrage positioniert und thematisch brisante Fragen eher gegen Mitte bis Ende gestellt sowie in ihrer Abfolge teilweise getrennt. Mittels Likert-Skalen wurden die Trainerinnen und Trainer um ihre persönliche Einschätzung zu verschiedenen Statements gebeten. Pflichtfragen gab es keine, zudem wurde den Befragten die Möglichkeit gegeben, „keine Angabe“ zu klicken.

Die statistische Auswertung der quantitativen Datenerhebung erfolgte mit SPSS Statistics 25 (IBM, Chicago, Illinois). Nach der deskriptiven Ergebnisaufbereitung wurden weitere Berechnungen zur Untersuchung von Gruppenunterschieden und zentralen Tendenzen durchgeführt. Dazu wurde die Stichprobe nach folgenden Kategorien eingeteilt: Geschlecht, NADA-Risikogruppe¹, zuletzt abgeschlossene Trainer-Lizenz und Arbeitsverhältnis. Um Aussagen über Unterschiede zwischen den aufgeführten Kategoriegruppen treffen zu können, wurden in Abhängigkeit unterschiedlicher statistischer Voraussetzungen, wie dem Skalenniveau, der Homogenität, Gruppenanzahl und Verteilungsschemata, parametrische und nicht-parametrische Testverfahren angewendet. Ebenso wurden Rangkorrelationsanalysen zur Überprüfung von Zusammenhängen zwischen

¹Auf Basis der Verbandszugehörigkeit der Trainerinnen bzw. Trainer wurde eine Einteilung in Anlehnung an die NADA-Risikogruppen vorgenommen, die jeweilige Sportart konnte aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht erfasst werden. Im vorliegenden Projekt wurden die Verbände stets der Risikogruppe mit höherem Dopingrisiko zugeordnet.

einigen Items und den Ergebnissen zur Medienbeschäftigung und Interviewhäufigkeit durchgeführt. Für alle statistischen Analysen lag das Signifikanzniveau bei $p < 0,05$.

In einem zweiten Methodenschritt wurde die quantitative Befragung durch qualitative teilstandardisierte Interviews ergänzt, um die Auffassung von Trainerinnen und Trainern hinsichtlich der Dopingberichterstattung explorativ zu beleuchten. Inhaltlich orientierte sich der Leitfaden an den Themen der Online-Umfrage. Aufgrund der landesweiten Maßnahmen mit Beschränkung der sozialen Kontakte zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie wurden anstelle eines persönlichen Interviews die Gespräche als Video-Konferenz abgehalten. Für die Leitfadengespräche wurden gezielt Spitzentrainer und -trainerinnen dopingintensiver Sportarten ausgewählt. Darüber hinaus wurde auch mindestens ein Cheftrainer bzw. eine -trainerin mit einer Tätigkeit in einem Bundesligaverein eingeschlossen, um eine gewisse Repräsentanz herstellen zu können. Schließlich konnten insgesamt fünf Leitfadengespräche mit Bundes- und Landestrainerinnen bzw. -trainern aus den Sportarten Gewichtheben, Turnen, Radsport, Handball und Schwimmen durchgeführt werden. Die Leitfadengespräche fanden im Zeitraum zwischen dem 13. April 2021 bis 25. Mai 2021 statt, wurden anschließend transkribiert und nach ihren Kernaspekten paraphrasiert (vgl. Schaffrath, 2006; Gläser & Laudel, 2010). Der Aufzeichnung der Interviews stimmten alle fünf Beteiligten zu. Allen Befragten wurde Anonymität zugesichert, weswegen auf namentliche Kennzeichnung der Gesprächspartnerinnen und -partner verzichtet wird. Innerhalb von Passagen, die Rückschlüsse zulassen könnten, wurden die Sportarten und Namen von Personen zum Teil zusätzlich anonymisiert.

3 Teilergebnisse

Im Rahmen der Online-Befragung wurde eine Vielzahl an unterschiedlichen Teilgebieten abgefragt. Die Präsentation der Ergebnisse fokussiert die Einschätzung der Kompetenz von Sportjournalistinnen und -journalisten sowie Wahrnehmungen und Meinungen der Trainer und Trainerinnen bezüglich der Dopingberichterstattung.

Insgesamt nahmen $N = 851$ Trainerinnen und Trainer (12,2 % weiblich, $46,9 \pm 11,8$ Jahre) der $N = 2.508$ kontaktierten Personen an der Online-Befragung teil, $N = 634$ davon füllten sie vollständig bis zum Ende aus. Die größte Gruppe machten Trainer und Trainerinnen im Bereich der Leichtathletik aus (vgl. Tab. 1). Vier der Befragten gaben an, im Deutschen Behindertensportverband tätig zu sein und weitere $N = 18$ Personen konnten keinem der aufgeführten Verbände zugeordnet werden.

Aus den Angaben zur zuletzt abgeschlossenen Trainerinnen- bzw. Trainer-Lizenz ging hervor, dass 85,0 % ($N = 544$) der Befragten in ihrer jeweiligen Spitzensportart entweder eine A-Lizenz besaßen oder den höchsten Ausbildungsabschluss als Diplomtrainer oder -trainerin beziehungsweise ein sportwissenschaftliches Studium absolviert haben. Im Durchschnitt betreuten die Trainerinnen und Trainer zum Zeitpunkt der Umfrage 24 ± 35 Aktive.

Um die Intensität von Kontakten zwischen Trainern bzw. Trainerinnen und den Medien einordnen zu können, wurde die mediale Beschäftigungsintensität erhoben. Im Mittel nutzten die Teilnehmenden ($N = 766$) $5,03 \pm 4,79$ Stunden pro Woche die Medien, um sich über das allgemeine Sportgeschehen zu informieren, und insgesamt $3,56 \pm 3,75$ Stunden verwendeten Trainerinnen bzw. Trainer ($N = 777$) darauf, um Informationen über das Geschehen in ihrer jeweiligen Sportart durch die Medien zu beziehen. Hinsichtlich der Interviewhäufigkeit legten die Ergebnisse dar, dass sie ($N = 754$) durchschnittlich $7,18 \pm 19,75$ Mal in den vergangenen 12 Monaten von Sportjournalisten bzw. -journalistinnen interviewt wurden. Nur 3,8 % der Interviews thematisierten davon den Bereich Doping. 86,5 % der Trainerinnen und Trainer wurden im vergangenen Jahr gar nicht zu Doping befragt.

3.1 Wahrnehmung der Dopingberichterstattung

Ermittelt wurde zunächst, inwieweit Trainerinnen und Trainer an der medialen Berichterstattung über Doping in ihrer jeweiligen Sportart interessiert sind. Aus den Antworten ging hervor, dass sich die Mehrheit (59,8 %) tendenziell stark oder sehr stark dafür interessierte.

Tab. 1: Verteilung der Stichprobe nach Risikogruppe und olympischem Spitzenverband (N = 630)

Risikogruppe A (N = 275)		Risikogruppe B (N = 233)		Risikogruppe C (N = 100)	
Bob / Schlitten	9	Baseball / Softball	1	Badminton	13
Eisschnelllauf	3	Boxen	6	Bergsport	0
Gewichtheben	9	Basketball	20	Curling	4
Kanu	12	Eishockey	16	Eiskunstlauf	10
Leichtathletik	99	Fechten	14	Golf	11
Radsport	16	Fußball	16	Moderner Fünfkampf	4
Rudern	23	Handball	24	Reitsport	4
Schwimmen	26	Hockey	24	Rollsport	1
Ski	47	Judo	24	Schießsport	23
Triathlon	9	Karate	5	Segeln	8
Turnen	22	Ringern	18	Snowboard	7
		Rugby	6	Taekwondo	14
		Tennis	19	Tanzsport	1
		Tischtennis	15	Wellenreiten	0
		Volleyball	25		

Zwischen den drei Risikogruppen zeigte der Kruskal-Wallis-Test statistisch signifikante Unterschiede ($H(2) = 22.619$, $p < 0,001$) (vgl. Abb. 1).

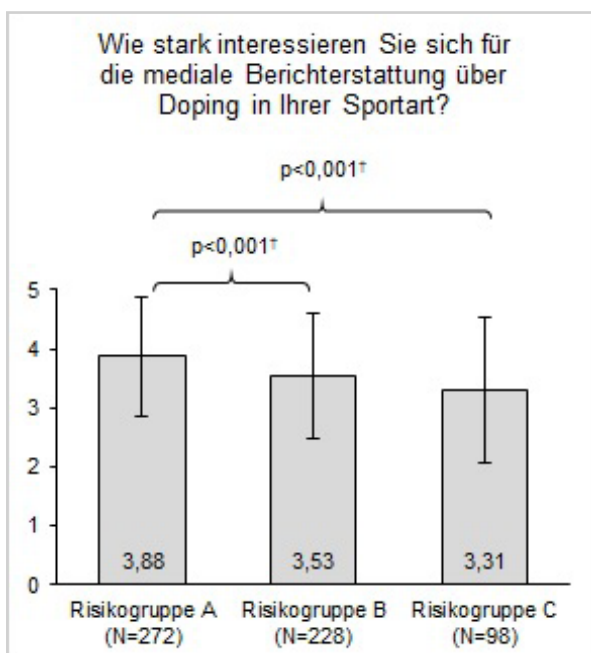


Abb. 1: Mittelwerte±Standardabweichung; 1 = „gar nicht“, 5 = „sehr stark“

Gegenüber den Trainern und Trainerinnen der Risikogruppen C ($z = 4.079$, $p < 0,001$) und B ($z = 3.710$, $p < 0,001$) interessierten sich diejenigen in den Sportarten mit einem hohen Dopingrisiko (Risikogruppe A) tendenziell stärker für die mediale Berichterstattung über Doping.

Die deutliche Mehrheit (79,8 %) der Trainerinnen und Trainer beurteilte den Einfluss der Medien auf den Spitzensport im Allgemeinen als hoch. In Hinsicht auf die Trainertätigkeit wurde der Einfluss der Medien von knapp der Hälfte (47,5 %) von ihnen als gering beurteilt, demgegenüber von 27,5 % als eher hoch empfunden. Die mediale Einwirkung auf Aktive bewerteten die Trainer und Trainerinnen tendenziell höher als noch in Bezug auf ihre eigene Trainertätigkeit. Insgesamt 38,1 % befanden den Einfluss als hoch, 29,2 % empfanden diesen als gering. Zwischen den Befragten der drei Risikogruppen gab es Unterschiede in der Beantwortung des Items hinsichtlich der Einschätzungen zum medialen Einfluss auf die Gruppe der Athletinnen und Athleten ($H(2) = 7.903$, $p = 0,019$). Im Vergleich zu Trainern und Trainerinnen der Sportarten mit einem hohen Dopingrisiko (Risikogruppe

A) empfanden Personen der Risikogruppe B den Einfluss der Medien auf die Sportlerinnen und Sportler als signifikant niedriger ($z = 2.571$, $p = 0,030$).

Hinsichtlich der Einflussrichtung gab eine deutliche Mehrheit (72,1 %) der Trainerinnen und Trainer an, dass mediale Berichterstattung über das Thema Doping sie nicht in ihrer Arbeit beeinflusse. Die zwei Pole in negative und positive Richtung waren hingegen ungleich besetzt. So war der größere Teil tendenziell der Meinung, dass Dopingberichterstattung sich eher positiv (20 %) als negativ (8 %) auf sie auswirke.

Dopingberichterstattung konzentriert sich nach Auffassung der befragten Trainer und Trainerinnen nur auf wenige Sportarten. Im Doping-Kontext wünschen sie sich, dass ihre Meinung öfter im Zusammenhang von Recherchen gehört wie auch von den Medien zitiert wird (vgl. Abb. 2). Generell wurde der Umfang der Dopingberichterstattung in Bezug auf die eigene Sportart von 78,6 % der Trainerinnen und Trainer für angemessen empfunden. Nach dem Kruskal-Wallis-Test ($H(2) = 32.292$, $p < 0,001$) und Prüfung auf Gruppenunterschiede empfanden die Risikogruppen B ($z = 4.609$, $p < 0,001$) und C ($z = 4.675$, $p < 0,001$), den Umfang der Dopingberichterstattung für tendenziell angemessener als diejeni-

gen aus Sportarten mit hohem Dopingrisiko (Risikogruppe A). Der von Medien aufgebaute Erfolgsdruck wurde außerdem von mehr als der Hälfte (58,9 %) der Trainer und Trainerinnen als verantwortlich für die Dopingproblematik im Spitzensport gesehen.

3.2 Kompetenzeinschätzungen gegenüber Sportjournalistinnen und -journalisten

Die Befragten wurden gebeten, auf einer fünfstufigen Likert-Skala, die sportfachliche Kompetenz von Sportjournalisten und -journalistinnen in drei Items zu bewerten (vgl. Tab. 2). Trainerinnen und Trainer hielten Sportjournalistinnen und -journalisten in Bezug auf deren sportfachliche Kenntnisse und die Dopingberichterstattung für nur teilweise kompetent. Hinsichtlich der Kenntnisse über die Trainertätigkeit erachteten die Befragten Sportjournalisten und -journalistinnen hingegen als eher nicht kompetent. Zudem konnten durch die Rangkorrelationsanalysen zwischen den Angaben zur Kompetenzeinschätzung und Interviewhäufigkeit signifikante Zusammenhänge dokumentiert werden (vgl. Tab. 2). Je höher die Anzahl an Interviews in den letzten zwölf Monaten war, desto weniger kompetent beurteilten Trainerinnen und Trainer die sportfachliche Kompetenz ($r_s = -0,073$; $p = 0,047$) sowie die Kompetenz bezüglich der Dopingberichterstattung von Sportjournalisten und -journalistinnen ($r_s = -0,132$; $p < 0,001$). In beiden Fällen handelte es sich nach Cohen (1988) um einen signifikanten aber schwachen Effekt.

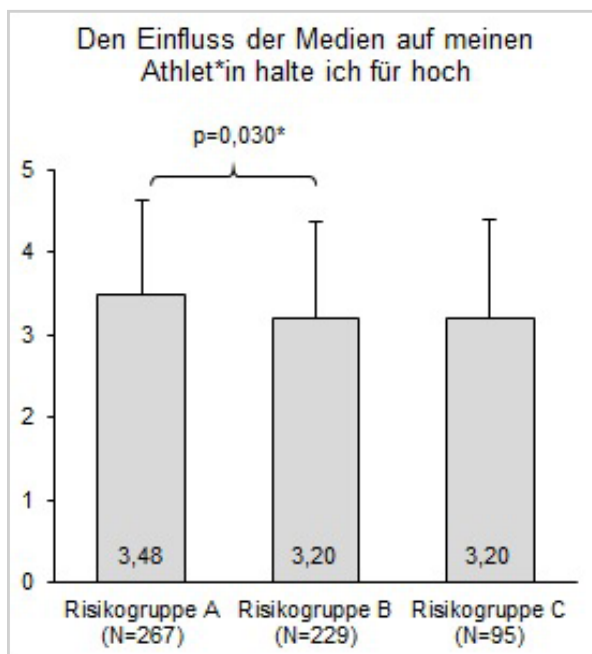


Abb. 2: Mittelwerte±Standardabweichung;
1 = „trifft gar nicht zu“, 5 = „trifft voll und ganz zu“

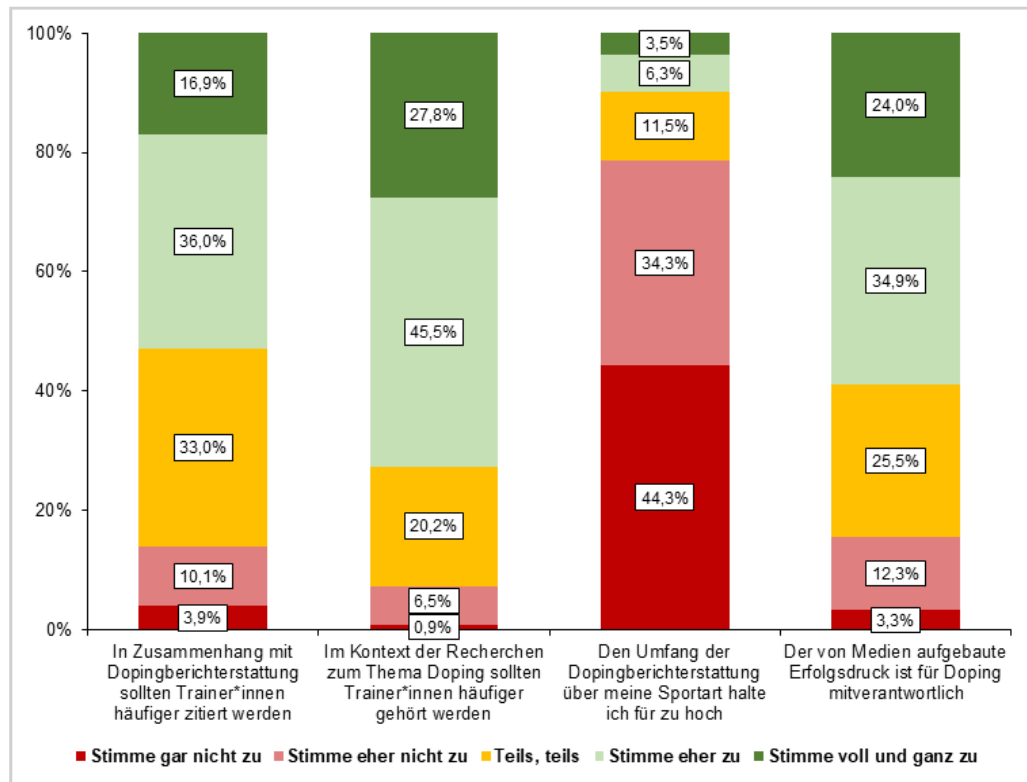


Abb. 3: Wahrnehmung der Dopingberichterstattung [Angaben auf eine Nachkommastelle gerundet]; N = 663-691

Tab. 2: Interviewhäufigkeit und Kompetenz [Mittelwerte±Standardabweichung]: Rangkorrelationsanalyse

Item	MW±SD	N	r _s	p-Wert
Wie beurteilen Sie die sportfachliche Kompetenz von Sportjournalistinnen und -journalisten, die über Ihre Sportart berichten?	2,97 ± 0,903	764	-0,073*	0,047
Wie beurteilen Sie die Kompetenz von Sportjournalistinnen und -journalisten im Hinblick auf deren Kenntnisse über Ihre Tätigkeit als Trainerin bzw. Trainer?	2,35 ± 0,826	749	0,024	0,518
Wie beurteilen Sie die Kompetenz von Sportjournalistinnen und -journalisten im Bereich der Dopingberichterstattung?	3,00 ± 0,893	717	-0,132*	< 0,001

*p<0,05; †p<0,001

3.3 Ergebnisse der qualitativen Leitfadengespräche

Beim Blick auf die Kompetenz in der Berichterstattung über Doping verweisen die Traineeinnen und Trainer im Allgemeinen auf eine große Heterogenität zwischen Sportjournalisten und -journalistinnen. Es wurde angemerkt, dass es sich nur um einzelne Personen handelt, die qualitativ hochwertig über Dopingvergehen oder dopingbezogene Themen berichten. Aus den Leitfadengesprächen ging weiter hervor, dass die Trainer bzw. Trainerinnen größten-

teils mit Sportjournalisten bzw. -journalistinnen in Kontakt stehen, welche ihrer Meinung nach über ein sportfachliches Hintergrundwissen verfügen und demnach auch eine größere Kompetenz hinsichtlich der Kenntnisse über die Arbeit im Trainerbereich vorweisen können. Insbesondere das persönliche Verhältnis und Vertrauen durch langjährige Zusammenarbeit ist ausschlaggebend dafür, welche Informationen an die Medien weitergegeben werden. „Es gibt Personen, mit denen kann ich offen sprechen, wo ich weiß, ich kann mich darauf verlassen, dass Dinge, die intern bleiben müssen, nicht geschrie-

ben werden, aber trotzdem vielleicht für den Journalisten wichtig sind und das Gesamte, um die Zusammenhänge zu verstehen. (...) Auf der anderen Seite gibt es Personen, die von mir – um ehrlich zu sein – keine Informationen bekommen, außer das belanglose Gespräch, weil ich genau weiß, ich kann solche Informationen nicht weitergeben.“ Allerdings wurde die Frage, inwieweit sich Trainer und Trainerinnen kompetent von Sportjournalistinnen und -journalisten verstanden fühlen, auch „mit einem Nein und Ausrufezeichen dahinter“ beantwortet. Es wurde moniert, dass es Sportjournalisten bzw. -journalistinnen an einem vollumfänglichen Wissen hinsichtlich der Tätigkeit im Trainerbereich und verbandsbezogener Abläufe fehle, wonach sich Trainerinnen und Trainer nicht immer von den Medien verstanden fühlen.

An der Dopingberichterstattung waren die interviewten Trainerinnen und Trainer interessiert, betonten insbesondere, dass die Aufklärung über die Hintergründe wichtig sei. „Ich will natürlich auch als Trainer [...] auch am liebsten immer direkt irgendwelche Hintergrundinfos und im Prinzip alles, was man jetzt gerade weiß und worum es geht, haben. [...] Aber, ich glaube, in der Operation Aderlass war es ganz okay, weil aber auch vielleicht kein Deutscher involviert war, also nicht so direkt. Die deutschen Medien, finde ich, sind immer sehr ketzerisch [...]. Also, man wird in Deutschland von den Medien sehr schnell sehr hoch gefeiert und genauso schnell wird man aber auch zerstört, wenn es mal nicht so läuft.“

Eine indizienbasierte Berichterstattung wurde abgelehnt, denn nach Auffassung der Trainerinnen und Trainer müssen die von den Medien öffentlich ausgesprochenen Dopinganschuldigungen durch Beweise gestützt werden. Darüber hinaus wurde gefordert, dass von den Medien in Bezug auf Doping „nicht nur über die Negativfälle [berichtet werden soll], sondern [...] vielmehr Rolemodels [dargestellt werden sollen] [...] und [...] man diesen Athleten auch zugesteht, dass sie halt von Natur aus so hochbegabt sind und nicht da schon wieder unterschwellig sagt, solche Leistungen sind nur mit Doping zu erreichen. Und da muss, glaube ich, die Presse keine Verdachtsmomente aussprechen, wo keine sind, aber da müssen auch die Athleten untereinander gut miteinander umgehen und nicht dem anderen vielleicht unterstellen: Der war heute besser.“

Ähnlich wie in der quantitativen Befragung beanstandeten in den qualitativen Leitfadengesprächen die Trainer und Trainerinnen die Fokussierung der Sportberichterstattung auf einzelne Sportarten, insbesondere den Fußball, der dann aber in der Dopingberichterstattung nahezu keine Rolle spielt. „Also wir haben in den letzten Jahren so viele gute Deutsche [Sportart] gehabt, die dann halt bei weltklassebesetzten [Wettkämpfen] [...] Sechster, Siebter, Achter geworden sind. Da hat man in den Medien nichts von gelesen oder selbst in der Sportschau nichts davon gehört. In der Sportschau eben ist halt Fußball und dann kommt erst einmal nichts und das ist halt schade. Das ist im Prinzip so auf, ich sage mal, auf zwei, drei Sportarten in Deutschland einfach reduziert [...]“

4 Diskussion

Erstmalig wurden mit dieser Studie die Perspektiven und Wahrnehmungen von Trainerinnen und Trainern im deutschen Spitzensport auf die Dopingberichterstattung und die Kompetenzeinschätzung gegenüber den Medien wissenschaftlich untersucht und gleichzeitig analysiert, inwieweit sich mediale Berichterstattung auf die Trainingsarbeit auswirkt.

Das Interesse an der Dopingberichterstattung unter Trainern und Trainerinnen ist tendenziell hoch, besonders bei denen aus Sportarten mit hohem Dopingrisiko. Die von Schaffrath (2006) interviewten Aktiven im Spitzensport – hier vor allem Athletinnen – monierten, dass der mediale Fokus auf den Sieg sowie die Kritik bei weniger guten Leistungen Erwartungsdruck erzeuge. Entsprechend wurde die Hypothese abgeleitet, dass sich die mediale Präsenz auch auf die Trainertätigkeit auswirkt. Entgegen dieser Annahme wird nach Meinung der Trainerinnen und Trainer dieser Befragung die Trainerarbeit durch Sportberichterstattung jedoch nur wenig beeinflusst. Gleiches gilt auch für Berichterstattung zum Thema Doping, die auf die Arbeit im Trainerbereich weder positiv noch negativ einwirkt. In ihrer Untersuchung fand Bernhart (2009), dass sich die durch Medien erzeugten Erfolgserwartungen auf die sportliche Leistung von Athletinnen und Athleten auswirken und von ihnen sowohl als Druck, aber auch als zusätzli-

che Motivation wahrgenommen werden. Bestätigend dazu zeigt auch die vorliegende Studie, dass Sportberichterstattung nach Auffassung von Trainer und Trainerinnen einen hohen Erfolgsdruck auf den Spitzensport im Allgemeinen, wie auch auf seine zentralen Figuren, die Aktiven, ausübt. Besonders in den Sportarten mit hohem Dopingrisiko hielten die Trainerinnen und Trainer den Einfluss der Medien eher für zu groß, im Unterschied zu denen anderer Sportarten. Wie auch schon Bernhart (2009) zeigen konnte, kann die mediale Berichterstattung sowohl fordernd, aber auch motivierend auf die sportliche Leistung der Aktiven wirken.

Entscheidend dafür, wie Medienberichte von Akteuren und Akteurinnen, Sportlerinnen und Sportlern bzw. Trainern und Trainerinnen wahrgenommen werden, ist das Medium, der Inhalt der Botschaft sowie der verantwortliche Journalist bzw. die verantwortliche Journalistin (vgl. Bernhart, 2009; Schützeneder, 2019). Die vorliegende Studie liefert weitere Erkenntnisse zur Analyse des Verhältnisses zwischen Trainern und Trainerinnen bzw. Sportjournalistinnen und -journalisten. Zunächst fielen die Kompetenzeinschätzungen zwischen den einzelnen Trainern und Trainerinnen ambivalent aus, denn *„wie in jedem Beruf [gibt es] Unterschiede in der Qualität der Journalisten“*, wurde im Leitfadengespräch erklärt. Trotzdem geht aus den Ergebnissen klar hervor, dass Trainerinnen und Trainer die unzureichenden Kenntnisse der Journalisten und Journalistinnen über ihre Trainertätigkeit bemängeln. Ein kollegiales und wertschätzendes Verhältnis pflegen Trainer und Trainerinnen insbesondere mit Journalistinnen und Journalisten, die ein sportfachliches Experten- und Hintergrundwissen vorweisen und sportliche Leistungen unter Berücksichtigung des Gesamtkontextes beurteilen können. Beim heiklen Sujet Doping erwarten Trainerinnen und Trainer eine umfassende Recherche der Medien und lehnen eine auf Indizien gestützte Berichterstattung eindeutig ab. Dieser Auffassung waren die von Schaffrath et al. (2019) befragten Sportjournalisten bzw. -journalistinnen eher weniger und fanden es durchaus gerechtfertigt, im Rahmen der Berichterstattung manchen Athletinnen bzw. Athleten mit einer grundsätzlichen Skepsis gegenüberzutreten.

Übereinstimmender Meinung waren Trainerinnen bzw. Trainer und die von Schaffrath et al. (2019) befragten Sportjournalistinnen bzw. -journalisten, dass Dopingberichterstattung eine große Selektivität aufweise und sich nur auf wenige Sportarten fokussiere. Tatsächlich empfanden Trainerinnen und Trainer, unabhängig von ihrer Sportart, den Umfang an Dopingberichterstattung als eher gering. Für die Zukunft ist neben einer umfassenden Aufklärung über Doping-Hintergründe für die Trainer bzw. Trainerinnen auch wichtig, dass sie im Kontext von Doping-Recherchen häufiger gehört und zitiert werden. Die Kompetenz von Sportjournalisten bzw. -journalistinnen im Bereich der Dopingberichterstattung bewerteten Trainerinnen und Trainer als durchschnittlich. Interessanterweise fiel die Bewertung der Dopingberichterstattungskompetenz schlechter aus, je öfter Trainer bzw. Trainerinnen interviewt wurden. Bei den Sportjournalistinnen und -journalisten konnten in der Abfrage dopingbezogener Kenntnisse von Olson et al. (2021) subjektiv empfundene Kompetenzdefizite und objektivierbare Wissenslücken nachgewiesen werden. Aus Trainer-sicht spielt die Kompetenzeinschätzung zwar eine entscheidende Rolle, welche Inhalte an die Medien kommuniziert werden, jedoch wurde die Kompetenz im Bereich der Dopingberichterstattung als durchschnittlich bewertet.

Der von den Medien aufgebaute Erfolgsdruck ist aus Trainerperspektive in dieser Studie für die Dopingproblematik klar mitverantwortlich. Als Erklärungsansatz dienen auch die Aussagen in den qualitativen Leitfadengesprächen. Nach Auffassung der Trainerinnen und Trainer verfolgt der Großteil der Medien eine stets kritische und allein auf sportliche Erfolge ausgerichtete Berichterstattung, in der herausragende Leistungen von Athletinnen und Athleten nicht ausreichend gewürdigt würden. Der daraus resultierende Erwartungsdruck hat nach Ansicht der Trainer bzw. Trainerinnen auch zur Folge, die Verwendung unerlaubter Mittel und Methoden unter Sportlern und Sportlerinnen möglicherweise zu verstärken. Im Grunde bestätigen die Ergebnisse dieser Studie die von Bette und Schimank (2006) und Bette (2007, 2008) aufgestellte These, Medien müssten als Teil der „Doping-Konstellation“ angesehen und umlie-

gende Strukturen sowie das Umfeld der Agierenden zur Verantwortung gezogen werden. In zukünftigen Studien gilt es zu evaluieren, inwiefern die dem Doping-Phänomen zugrundeliegende Konstellation auch von anderen Agierenden aus dem Umfeld des Spitzensports wahrgenommen wird und welche Rolle dabei der medialen Berichterstattung zugeschrieben wird. Schließlich sollten weitere Untersuchungen durchgeführt werden, die die auf den Dopingkontext bezogenen Einflussfaktoren, wie Interessen oder Machtgefälle zwischen den einzelnen Akteuren bzw. Akteurinnen, identifizieren und diese als umspannendes Konstrukt darstellen.

5 Quellenangaben

- Bernhart, S. (2009). *Reziproke Effekte durch Sportberichterstattung: Eine empirische Untersuchung von Spitzensportlern*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bette, K.-H. (2007). „Die Massenmedien haben sich noch nicht als Mitverursacher des Dopingproblems entdeckt“. Ein Interview mit dem Sportsoziologen Karl-Heinrich Bette. In R. H. Meutgens, *Doping im Radsport* (2. Auflage, S. 191-195). Delius Klasing Verlag.
- Bette, K.-H. (2008). Doping im Leistungssport – zwischen individueller Schuld und kollektiver Verantwortung. *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin*, 59(1), 5-11.
- Bette, K.-H., & Schimank, U. (1995). *Doping im Hochleistungssport* (Erweiterte Neuauflage). Suhrkamp Verlag.
- Bette, K.-H., & Schimank, U. (2006). *Die Dopingfalle: Soziologische Betrachtungen*. transcript Verlag.
- Cohen, J. (1988). *Statistical Power analysis for the Behavioral Sciences*. Lawrence Erlbaum Associates, Publishers.
- Gläser, J., & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und Qualitative Inhaltsanalyse* (4. Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ihle, H., & Nieland, J.-U. (2013). Dopingaufklärung in der Unterhaltungsfall? Überlegungen zum Umgang mit Doping im medialisierten Sport. In E. Meinberg & S. Körner (Hrsg.), *Doping: kulturwissenschaftlich betrachtet* (S. 155-171). Academia Verlag.
- Kautz, F. (2011). *Blickpunkt Doping eine explorative Studie zu Meinungen und Einstellungen von Sportjournalisten im Bezug auf Doping, die Berichterstattung darüber und mögliche Lösungen des Dopingproblems*. LIT.
- Meier, H. E., Rose, A., Woborschil, S., & Konjer, M. (2013). *Die Rezeptionsgeschichte des Dopings in Deutschland von 1950 bis 2009*. Münster: Universität Münster / Institut für Sportwissenschaft.
- NADA. (2021). *Nationaler Anti-Doping Code (2021)*. Meyer und Meyer Verlag.
- Olson, N., Schaffrath, M., Kautz, F., & Schulz, T. (2021). Wissen und Einstellungen zum Thema Doping unter Sportjournalistinnen und Sportjournalisten in Deutschland – Replikationsstudie. In Bundesinstitut für Sportwissenschaft, *BISp-Jahrbuch Forschungsförderung 2019/20* (S. 23-31).
- Schaffrath, M. (2006). *Spitzensport und Sportjournalismus: empirische Studie zum grundlegenden Verständnis der Beziehungen zwischen zwei Subsystemen und Akteurgruppen*. Mediensport-Verlag.
- Schaffrath, M., Kautz, F., & Schulz, T. (2016). Kompetenzprobleme wegen Komplexität: Wissensdefizite von Sportjournalisten beim Thema Doping. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 2(64), 219-243.
- Schaffrath, M., Schulz, T., Kautz, F., & Olson, N. (2019). *Wissen und Einstellungen zum Thema Doping unter Sportjournalistinnen und Sportjournalisten in Deutschland – Replikation* [Unveröffentlichter Abschlussbericht].
- Schauerte, T., & Schwier, J. (2015). Skandalöse Neuigkeiten: die Aufbereitung des Themas Doping in den Medien. In A. Dresen, L. Form, & R. Brand (Hrsg.), *Dopingforschung: Perspektiven und Themen* (S. 233-249). Hofmann (Verlag).
- Schützeneder, J. (2019). *Profitrainer zwischen Sportjournalismus und Sportkommunikation*. Springer VS.